

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis:
an der Sonn- und
Feiertage täglich
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit

Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
halbjährig 8 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhauser & Erben,
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhauser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur:
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Zeile in der ersten
Spalte kostet 10 kr., die
2. Spalte 8 kr., die 3.
Spalte 6 kr., die 4. Spalte
5 kr., die 5. Spalte 4 kr.,
die 6. Spalte 3 kr., die 7.
Spalte 2 kr., die 8. Spalte
1 kr. 50 ct., die 9. Spalte
1 kr., die 10. Spalte 50 ct.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Redlich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn O. F. Erlor, Buchhändler; in Brass-Keen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, ist der Burggasse westlich die Abonnement-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 162. Hermannstadt, Donnerstag am 15. Juli 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Juli.

Der böhmische Landtag dürfte, wenn er das Landesbudget vorlegt und noch einige schwebende Arbeiten erledigt haben wird, geschlossen werden; das neuerlich aufgetauchte Gerücht jedoch, daß der Landtag aufgelöst werden solle, gilt für unbegründet. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt der Escheu stellen wollte, welche die Auflösung des Landtags herbeiführen in der Erwartung, durch Neuwahlen zu einem Landtage mit gesetzlicher Mehrheit gelangen zu können, wäre für die Auflösung des Landtags kein genügender Grund vorhanden; denn bei der Schroffheit, mit welcher sich die Parteien in Böhmen gegenüberstehen, müßte die Erwartung der Escheu, es werde aus den Neuwahlen ein für sie günstigerer Landtag hervorgehen, von vornherein als eine chimärische bezeichnet werden. Die auf Grund der bestehenden Wahlordnung vorzunehmenden Neuwahlen würden kaum zu einer anderen Zusammensetzung des Landtags als der gegenwärtigen führen, und die deutsche Partei in Böhmen würde voraussichtlich Alles aufbieten, damit es bei dieser Zusammensetzung bleibe. Die Auflösung des Landtags und die Ausschreibung von Neuwahlen würden daher bloß ganz unnützer Weise zu erhöhten Wählkämpfen führen, deren Verhütung nur im Interesse der Regierung wie der Bevölkerung gelegen sein kann. Was die Beratungen der Landtage in den anderen Kronländern anbelangt, so dürften dieselben längstens bis Mitte dieses Monats beendet werden.

Die Pariser Studenten berieten am 7. Juli über ihre Teilnahme an Nationalfeier. In der Versammlung waren viele Socialisten erschienen. Der Socialist Saumagne meinte, daß die Studenten sich unmöglich beteiligen können, so lange die Amnestie verweigert würde. Bürger Hayes wünscht, daß ein Schulbanner mit der Aufschrift: „Es lebe die volle Amnestie!“ auf den Paradeplatz getragen werde. Bürger Deshayes meint, der Fall der Bastille sei ein Fest aller freien Nationen und es sollen daher die Studenten aller Nationen dazu geladen werden. Bürger Rabies erklärt: Wir wissen gut, daß es eine Nation gibt, die nicht geladen werden kann. (Demonstrativer Beifall und einige Proteste.) Saumagne vertritt die Sache der Deutschen; der Patriotismus sei opusculum adfard. Die ganze Versammlung endete lärmend unter Abjüngung eines Gassenhauers.

Das Programm der Pariser Festlichkeiten für den 14. Juli zerfällt in drei Theile: Enthüllung des Modells der Statue der Republik, Militärfeier, großartige Illumination in allen 20 Arrondissementen. Außer der Hauptfeierlichkeit finden ungefähr zehn Curieenfeier, acht Statuenenthüllungen, fünf Ballonfahrten, acht Festzüge, zehn Kinderbetheiligungen, vierzig Bälle, ein venetianisches Fest auf der Seine, im Circus hippische Festspiele, endlich unzählbare Concerte statt; abgesehen von zahllosen Privat-Unternehmungen. In ganz Paris wird geputzt, Gerüste, Flaggenstangen wachsen aus der Erde, namentlich auf den öffentlichen Plätzen. Einzelne Straßen sind bereits vollständig beflaggt und mit Triumphbögen geschmückt. Am 10. d. Abends war auf der „place de la république“ ein improvisirtes Volksfest. Das Colossal-Modell der Statue der Republik ist kaum bis zur Hälfte fertig. Das Volk strömt zu Tausenden herbei, es herrscht ein heftiges Gerede über den Fortschritt der Arbeiten, über die Besorgnisse über unaussprechliche Schwierigkeiten während des Nationalfestes als unangelegentlich und für die Aufrechterhaltung der Ruhe bürden könne.

Conseil-Präsident Ferry hat sich veranlaßt gesehen, den Pariser Vertretern der Mächte mitzutheilen, daß die Regierung die Besorgnisse über unaussprechliche Schwierigkeiten während des Nationalfestes als unangelegentlich und für die Aufrechterhaltung der Ruhe bürden könne.

Das in London am 11. d. abgehaltene diesjährige Cobden-Club-Diner erhielt eine erhöhte Bedeutung, weil Carl Spencer den Vorsitz führte. Man erwartete Näheres über die Verhandlungen mit Frankreich, zumal unter den Hauptgästen des Bankets auch Schlemmer-Lecour und Vessely sich befanden. Diese Erwartung traf zwar nicht zu, doch zeigte sich im Verlaufe des Bankets großer Enthusiasmus für Frankreich.

Spencer begann mit einem Toast auf den Prinzen von Wales; derselbe liebe Frankreich und sei stets bereit, dies zu beweisen. Das gegenwärtige englische Cabinet vertritt die Theorien des Cobden-Clubs; dies zeige die Ausschaffung der Wahlsteuer, welche bisher die Landwirtschaft drückte. Pittau entwickelte der Redner die Vortheile eines engeren commercialen Anschlusses Englands an Frankreich. Zur auswärtsigen Politik übergehend, erklärte Spencer, das jetzige Cabinet halte noch immer als Basis Gladstone's sechs Punkte fest. Diese sollten ausgeführt werden, allein die Diplomatie handle langsam und nicht effizient, daher müßte man Geduld haben. Ungemein streng verurtheilte Spencer die indisch-afghanische Politik der jetzigen Regierung und bellagte Englands trawigen Zwang, sich in einer Lage zu befinden, daß es schon froh wäre, sich von der Occupation Afghanistans zurückziehen zu können. Bezüglich der inneren Politik wünschte das Cabinet ein vollständiges System einfacher billiger Uebersetzung von Land durchzuführen. — Bagter als nächster Redner erklärte, die liberale Partei verlange vom Cabinet nicht halbe Maßregeln, sondern das Fortsetzen aller Art von Freidank, die Ausschaffung der Vermögenssteuer, keine Beschränkung des Eigentums an Land. — Der dritte Redner entwickelte den Einfluß Cobden's auf die Beziehungen zu Frankreich, begrüßte Gladstone als den Hauptstempel des reformirten, verjüngten Frankreichs. — Schlemmer-Lecour entwickelte im allgemeinen die Wichtigkeit des Freihandels. Man merkte dem Redner die Schwierigkeit seiner Position rückwärts seines Landes an; er schloß: Gott bewahre, daß er jemals auch nur das geringste Recht oder Interesse Frankreichs aufgeben würde, allein eines dürfte er wünschen, und das ist: die Bande mit England immer enger geknüpft zu sehen. — Vessely's Rede über den Panama-Canal als fait accompli, betonte, daß er das nächste Capital bereits habe, daß in sechs Jahren dieses große Werk vollendet sein werde und daß England daraus so viel Nutzen ziehen werde, wie aus dem Suez-Canal. — Der Secretär des armenischen Patriarchen plaidirte für die Armenier. Wenn der Cobden-Club die Handelsfreiheit wünsche, müßte er auch die Freiheit seiner Nation wünschen, er hoffe, der Club und das jetzige Cabinet werden dies bewirken. — Amerikanische Redner besprachen den Fortschritt der Handels-Trade in Amerika. Ein Redner berührte den Brief Cobden's an Johnson nach der Ermordung Lincoln's, wozu er die Südstaaten empfohlen und in Folge dessen Depressionen verhindert wurden. — Ustreich-Ungarns und Deutschlands wurde beim Banket nicht gedacht.

Die „Times“ will in der Verabschiedung des türkischen Kriegsministers Osman Pascha den Beweis erblicken, daß der Sultan keine verzweifelten Widerstandspläne gegen den Willen Europas begehrt. „Daily Telegraph“ meldet aus Bombay: Die Schleifung der englischen Forts um Kabul wurde angeordnet.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Konstantinopel aus guter Quelle gemeldet, die fremden Vertreter beschwerten sich bei dem Sultan über den zu großen albanesischen Einfluß im Cabinet. — Der „Daily News“ wird aus Syra gemeldet, Mikhat Pascha tradirte wahrscheinlich nach dem Abbruch, und führt das Blut die elf Punkte des Programms Michbar's an, um diese Behauptung zu rechtfertigen.

In Betreff des russisch-chinesischen Conflicts sind heute einige Nachrichten eingetroffen, die eine, wenn auch nur schwache Aussicht auf eine friedliche Beilegung des Conflicts eröffnen. So wird aus Peking

gemeldet, daß die dortige Regierung ihren früheren Gesandten in Petersburg, Tschang-How, der bekanntlich wegen des Abchlusses des Kuldscha-Vertrages zum Tode verurtheilt worden war, begnadigt habe zum Beweise dafür, daß China die Würde Asiens nicht verletzen wolle und die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen wünsche. Andererseits constatirt ein officiöses Telegramm aus Petersburg, daß alle Gerüchte über den Ausbruch eines russisch-chinesischen Krieges verfrüht seien.

Die Amnestiefrage in Frankreich.

Berlin, 12. Juli.

Dem Erinnerungstage der Erklärung der Bastille, den die französische Republik am 14. Juli als Nationalfest begehen will, gehen drohende Anzeichen voraus. Das Ministerium Freycinet steht zwischen zwei Feuern. Auf der einen Seite wird es allen Rath und alle Kraft zusammenrechnen müssen, um dem Sturm der Jesuiten und ihres Anhangs gegen die Ausführung der Märzdecrete die Spitze zu bieten; auf der anderen Seite sieht es sich von den Radicals gedrängt, die von ihm verlangen, daß es die volle und unbedingte Amnestie der Communes durchführe, obwohl der Senat widerstrebt. Diese Körperhaft hat bekanntlich nach mancherlei Kreuz- und Querfragen schließlich außerst schwacher Majorität dem Amendement Vertheilung zugestimmt, welches die Amnestie nur mit der Einschränkung gestattet, daß die wegen gemeiner Verbrechen verurtheilten Communes, Mörder und Brandstifter, bevor ausgehoben sein sollen. Dieser Bescheid spricht das Billigkeitsgefühl an und hat etwas Sympathisches für den Massenfreund; politisch flug ist er aber nicht. Denn die von ihm angeordnete Lösung würde nur halb Arbeit machen und die leidige Frage nicht aus der Welt schaffen; zudem müßte man sich im Senat sagen, daß man sich mit diesem Beschluß in Widerspruch zur Deputirtenkammer setze und die ohnehin nicht geringen Schwierigkeiten des jetzigen republikanischen Regimes noch vergrößere. Darauf hatte ja auch Jules Simon, der Moral- und Erzbiid Gambetta's, mit vollem Bewußtsein hingearbeitet, indem er seinen Einfluß im Senat aufbrachte, um die allgemeine Amnestie zu Falle zu bringen.

Es ist unter solchen Umständen ein Wunder, daß Freycinet, der zu seinem Doppeltanpfe mit den Schwarzern und den Weißen nun auch noch einen Conflict zwischen Kammer und Senat hinzukommen sieht, des Regierens müde geworden ist? Und klingt es da so ganz unglücklich, was E. Daudet im „Figaro“ über eine Unterredung veröffentlicht, die er mit Freycinet gehabt haben will? In dieser Unterredung soll der Ministerpräsident vorant haben, daß er nur darum noch am Ruder bleibe, weil er sich nicht scheuen müsse, daß nach ihm gewolltste Männer kommen würden. „Meine Stellung“, soll Freycinet gesagt haben, „ist im Augenblick eine traurige, und ich bin bereit, zu gehen, ich bleibe nur aus Pflichtgefühl, ja ich gehe alsbald, wenn man will — aber man beweise mir, daß mein Rückzug irgend Jemand oder irgend etwas rettet!“ Trotz der Bereitwilligkeit der Worte haben die Worte der Entschlossenheit und des Uemuths, die hier dem leitenden Minister Frankreichs in den Mund gelegt werden, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich. Freycinet hat nicht nur die Angriffe der offenen Gegner der Regierung auszuhalten, auch der wohlwollendsten Druck, den Gambetta als Freund oder vielmehr als Vormund der Regierung ausübt, mag ihm peinlich sein. Winge es nach Freycinet, so hätte die Amnestie-Angelegenheit immerhin noch längere Zeit ruhen können; wenn er sich entzog, sie in Angriff zu nehmen, so geschah dies nur auf Gambetta's Antragen, der der Amnestie zu seinen persönlichen Zwecken bedarf, der sich ihrer annimmt, um seine Popularität wieder aufzufrischen und seine radicalen Mitbe-

Fenilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.

Erzählung von Carl Zastrow.
(18. Fortsetzung.)

Als Robert nach Beendigung der Tagesarbeit in die Schlafkammer trat, schien sein Wesen wie unter dem Einfluß einer dämonischen Gewalt plötzlich verändert. Die schwarzen Augen stierten unheimlich eine Zeit lang auf einen Fleck. Die Lippen zuckten fieberisch und die Hände rangen sich krampfhaft ineinander. Erst nach einer vollen Stunde verlor sich der sinnende Ausdruck seines Gesichtes, um einer gewissen Ruhe Platz zu machen. Er schloß vorsichtig die Thür, ließ das Rouleau am Fenster herab und zündete Licht an, worauf er Schreibmaterialien aus seinem Schränkchen nahm und sich zur Abfassung eines Briefes ansah, den er nach seiner Vollendung faltete, siegelte und adressirte, um ihn schließlich in der Seitentasche seines Sommer-Überziehers verschwinden zu lassen.

Wirkte die Aufregung nach oder erfüllten ihn irgend welche Besorgnisse, sein Schlaf war unruhig und erwählte Phantasien quälten ihn. Die Dämmerung warf einen röhlichen Hauch durch die Gassengasse des Fensters. Er erhob sich und kleidete sich an. Der Brief mußte noch vor dem Beginn der Arbeit besorgt werden.

Er trat an das Fenster und zog das Rouleau herauf. Das Fenster ging auf den Garten hinaus. Ein Blick in die vom Morgenhauch bewegten Hege ließ ihn Frieda wahrnehmen, die Jordan in den nach der Laube führenden Gang bog.

Das junge Mädchen trug ein helles Morgenkleid und darüber ein weißes, zerpewollenes Tuch. Ein leichter, mit einem Veilchenbouquet garnirter Strohhut bedeckte theilweise das prächtige Lockenhaar. Mit schlüssigem Schritt trat sie in die Laube.

Der Geselle schloß sein Herz rascher pochen. Eine Sekunde lang ruhte das glühende Auge wie festgebunden auf dem grünen Blattsgrün der wunden Wunden, welche die ferneren Bewegungen der Meisterstochter seinen Blicken entzogen, und abgebrochene Laute entzogen sich seinen Lippen.

„Was hat das zu bedeuten? Sie steht sonst nie vor sieben Uhr auf und heut' ist's kaum fünf! was mag sie so in aller Früh im Garten zu thun haben? Ich werd' dahinter zu kommen suchen.“

Vom Eingang der Laube aus konnte man Jeden wahrnehmen, der durch die Postthür in den Garten trat. Der Geselle beschloß, das Haus zu umgehen und die hintere Einzäunung des Gartens, an welche sich die Laube lehnte, zu übersteigen. Gräuliches verließ er die Kammer. Niemand gewahrte ihn, als er das Haus verließ und unter den dunklen Lannenswoblungen hinglitt, deren Stimme dicht an den Gartenzäun herantat. Leicht und gelenkig wie eine Kugel zog er sich an dem Bretterbau in die Höhe, schwang sich hinaus und glitt in das haushochste Gras nieder.

Die Sonne durchbrach eben mit leuchtender Gluth den in tiefen Roth funkelnden Wolkentrang. In den Lannens- und Eichenwäldern, die sich über den Zaun in den Garten hinab neigten und sich mit den Zwergen der Kefel- und Birnkäume zu prächtig schattierten Landwoblungen einigten, sangen unzählige Waldvögel ihre Morgenlieder. Der Geselle sah seinen Schatten langgestreckt auf der Rasenfläche, welche sich seitwärts von der Laube der Länge nach durch den Garten zog. Mit einem raschen Sprung erreichte er die blutdürstigen Holzstämme. Die grüne Hülle war zu dicht, als daß sie einen Blick in das Innere gestatten hätte. Er warf sonach lediglich auf das Gehör angewiesen. Er hielt den Athem an und lauschte. Frieda's sanfte Stimme tönte in ihrem ganzen Wohlmut leise an sein Ohr. Betete die Jungfrau oder las sie? Er vernahm die nachstehenden Verse:

„Mein Herz ist froh, mein Herz ist krank
Von Deiner neuen Kap'.
Das ist's, warum ich fundenlang
Dir in das Antlitz seh'.“

Dein Aug' blüht wie ein gold'ner Pfeil
Dir in das Herz hinein!
Das bangt und zuckt und wird nicht heil
Von Lust und Liebespein.

Doch müssen möcht' ich nicht das Weh
Und müßn nicht die Lust;
Zulezt schmeigt doch, wenn ich Dich seh',
Der Sturm in meiner Brust.“

Dann hörte er leises Knitern, wie das Umschlagen eines Blattes. Die Züge des Laubers nahmen einen diabolischen Ausdruck an.

„Aha, nun weiß ich, wie die Sach' liegt“, murmelte er, „der Versißer hat was von sich hören lassen!“

In diesem Augenblick rief eine weibliche Stimme aus dem Hause den Namen Frieda, und als der Geselle verflohen um die Ecke lugte, nahm er die Meisterin wahr, die an der Pforte stand und mit besorgtem Antlitz den Gang hinunter sah.

Mit einem hastigen „sohleich, liebe Mutter!“ schreckte das junge Mädchen auf und verließ beschleunigten Schrittes ihr Liebungsplätzchen. Dem Gesellen war es inzwischen gelungen, eine Spalte zu entdecken, durch welche er das Innere der Laube übersehen konnte. Er sah ein zierlich in rothem Stoff gebundenes Buch auf dem Tisch liegen, und kaum war Frieda im Hause verschwunden, als er wie ein Habicht in die Laube und auf den verhänglichen Gegenstand losflog.

Ein kleiner Handschuh begehnete die Stelle, wo die Lectüre unterbrochen war. Zäheskräftig um ihn der Geselle das Buch und warf die Blätter herum. Die Titelseite lag klar und deutlich vor ihm:

Mein Herz in Liedern. — Dichtungen von Rudolf Böner! „Da haben wir's! Schönes Herz, das in Versen macht, anstatt in Thaten! aber so etwas hab' ich gemerkt! Nun, nehmen wir einstweilen das Nachwerk in Verwahrung. Es kann eine Waff' werden, mit der sich Manches erreichen läßt. In meiner Hand ist's gut aufgehoben, da kann's kein Schaden thun. Glaub' zwar nicht, daß das gereimte Zeug so sonderlichen

Sermannstadt, 15. Juli.

(Männergesangverein.) Der hiesige Männergesangverein veranstaltet Freitag den 16. d. im Gasparibau des Hermanns...

Die Kartenausgabe findet Freitag den 16. d. von 12-1 Uhr und von 2-1/2 Uhr Nachmittags im Musikvereinsgebäude, kleine Erde, statt.

(Deutsches Theater) beschäftigt sich ein Correspondent bitter darüber, daß in der städtischen Theaterhauptstadt Maros-Bárány...

(Nachrichten vom Wiener Schützenfeste.) Ueber das Probefchießen am Festplatze in Wien wird vom 12. d. M. geschrieben:

Schon zeitlich früh sah man gestern ganze Karawanen der lauschigen Praterau zupilgern, in welcher der schöngelegene Festplatz situiert ist.

Langweile verspürten die Gäste, unter denen bereits viele auswärtige Schützen sich befanden, nicht, denn zu sehen gab es in Fülle und Fülle.

Ganz besonders feierte die neben der Festhalle befindliche Küche die Aufmerksamkeiten der Festplatzbesucher. Die Köchinnen konnten nicht genug die riefigen Sparherde, Wasserfessel und sonstigen Einrichtungen dieses

Auch der zierliche Gabentempel fand seine Bewunderer, und schwebte man bereits im Geiste im Anblicke all' der Ehrenwürdigkeiten, welche dort den Besuchern geboten werden würden.

Um 11 Uhr gab ein Pöllerschuß das Zeichen zum Beginne des Probefchießens. Der Hornist der zum Dienste auf dem Schießplatze commandirten Compagnie läßt ein dreimaliges Signal erschallen und flugs sind die Schießstände besetzt.

Das Comité hat fürjünglich Buffts, reichlich mit kaltem Speisem best, im Freien aufgestellt und ab und zu eilen die Schützen dorthin, sich zu fernere Arbeit zu stärken.

Um 1/2 Uhr wurde mit dem Schießen seine gehalten und nun ergoß sich der ganze Strom der Schützen in die Restauration. Um halb 3 Uhr zeigten ein Pöllerschuß und drei Trompetenschläge die Fortsetzung des Schießens an.

Es hatte sich ein so zahlreiches Publicum unten eingefunden, daß alle Räumlichkeiten überfüllt waren und, trotzdem der Eintritt in die Schießstände nicht gestattet war, hatte doch jeder Schießende eine staltliche Anzahl von „Rügen“.

(Schützenfester.) Von dem in letzterer Zeit viel genannten Medaillen des k. k. Würzburger, A. Scharff, wurde dem Central-Comité des Ersten österreichischen Bundeschießens der Entwurf eines

Scharff mit der Ausführung der Stempel hiezu betraut. Im Auftrage des Comité wurden im Wiener Münzamt 15.000 Stück solcher Medaillen zu 2 fl. ö. W. (Reisfl.) ausgeprägt.

Die Münze zeigt im Avers die Waidbohne, welche vor der vor ihr stehenden Austria die Bundesflagge gleichsam zur Huldigung entfaltete.

(Programm für den Festzug.) Das nun endgiltig festgestellte Programm des Festzuges ist folgendes: Zwischen 6 und 7 Uhr Morgens versammeln sich am 18. d. M. die Teilnehmer des Ersten

österreichischen Bundeschießens in der Rudolphskaserne, und zwar Gruppe I bis VII im Hofe Nr. 3, Gruppe VIII bis XXIII im Hofe Nr. 2, Gruppe XXIV und XXV im Hofe Nr. 1.

Die beritteneren Schützen versammeln sich auf dem Schießplatze. Die zwei Festzüge und sechs Galawagen ziehn auf der Fahrstraße vom „Hotel de France“ bis zum „Hotel Austria“ (Polizeidirection), an diese schließen sich beim Aus-

marsche die beritteneren Schützen und das 2., 3. und 5. Feuerweh-Bataillon an. Der Zug formirt sich auf der rechten Seite des Schotterringes, so daß die Löwe an der Ungarischen Auffstellung nimmt; die Durche-

werber um die Gewalt zu entwerfen. Es mag das Selbstgefühl Freycinet's verletzen, die Geschäfte Gambettas besorgen und nun auch die Fische parieren zu müssen, die Genem zugeordnet sind.

Welcher Art aber auch die persönlichen Empfindungen Freycinet's sein mögen — er kann nicht mehr zurück, nachdem es Gambetta einmal gelungen, Kammer und Regierung fortzuweisen und für die Amnestiefrage zu engagieren.

Im Interesse der Ordnung ist zu wünschen, daß die Frage eine baldige Lösung in der angeordneten Richtung finde; denn es ist Gefahr im Verzuge, und wenn der 14. Juli herankommt, ohne daß die volle Amnestie in der einen oder anderen Weise ausgesprochen ist, so kann sich das Nationalfest für die Regierung in einen Trauertag verwandeln.

Zuland.

Wien, 13. Juli. In hiesigen Kreisen, selbstverständlich in solchen, die vom Haus aus russische Sympathien hegen, wird neuerdings der Gedanke einer Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland propagiert.

„Alles weist darauf hin, daß eine gewaltige Eruption auf dem ganzen Hümus zu erwarten ist. Und da drängt sich natürlicher Weise die Frage auf: Was wird Europa, was werden die einzelnen Großmächte dazu sagen, was werden sie thun?“

Und Rußland? Von diesem curiren Nachrichten, daß es, wie 1876 nach Serbien, jetzt nach Bulgarien massenhaft entlassene oder beurlaubte Soldaten sende.

Er sah sich noch einmal vorichtig um. Dann barg er rasch das Buch in die Seitentasche seines Rock's, schwang sich wieder über den Zaun und schlug den Weg nach dem Dorfe ein, wo er den Brief in den Postkasten warf und dann auf dem kürzesten Wege nach der Schmiede zurückkehrte.

Das „Dra in Liedern“ befand sich in den Händen sämtlicher Kameraden und Vereinsgenossen des jungen Dichters und erfreute sich des lebhaftesten Beifalles.

Wie ein rother Faden zog die Verherrlichung des Schmiedes und Schlossergewerbes sich durch das Buch. Es war jedoch kein Wunder daß es innerhalb des kleinen Kreises, für den es geschrieben war, Liebhaber und Käufer fand, daß einzelne hochgeachtete es in günstiger Weise beiprachen und sogar die Alles vermeinende Kritik in Literaturblättern sich bemächtig fand, ein Auge auf das „speciell hervorragende Gedichtbüchlein“ zu werfen.

Welch' eine kräftige selbständige Natur der junge Dichtwerk war, bewies er dadurch, daß dieser günstige Erfolg seines Erstlingswerkes bei aller Freude, die er davon empfand, ihn weder eitel noch hochmüthig machte.

Was aus den flammenden Augen blüht, ist nicht der kindliche Frohsinn mehr, auf deiner Stirne, der reinen ist ein finstres, grübelndes Sorgenheer.

Ungarn.

Paris, 12. Juli. Moskofort ist auf dem Lyoner Bahnhofe um 6 3/4 Uhr Abends eingetroffen. Ungefähr 6000 Personen erwarteten ihn, und immer noch strömten neue Mengen herbei.

Venedig, 12. Juli. Das nach den griechischen Gemässern abgegangene italienische Kriegsgeschwader erhielt vom Marineminister Befehl, nach der Insel Sicilien zurückzukehren.

Konstantinopel, 12. Juli. Husni Pascha, der Nachfolger Osman Paschas auf dem Posten des Kriegsministers, ist einer der enragirtesten Albanesen.

„Bakti“ zufolge werden die Dardanellen-Befestigungen in Verteidigungsstand gesetzt und die Forts mit schwerer Geschütze armirt.

Telegramme.

Wien, 14. Juli. (G.-B.) Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Gerüchweise verlautet, daß Savas Pascha zum Ministerpräsidenten, Musurus Pascha (Botschafter in London) zum Minister des Aeußern ernannt werden soll.

Paris, 14. Juli. (G.-B.) „Agence Havas“ meldet: Die Albanesen griffen die Montenegriner bei Tuzi an und zwangen dieselben, sich mit Hinterlassung einiger Todten zurückzuziehen.

Paris, 14. Juli. (G.-B.) Die Uebergabe der Fahnen durch den Präsidenten der Republik, Jules Grévy, erfolgte in Begleitung einer Ansprache, worin der Präsident den nationalen Charakter der französischen Armee hervorhob und die Anstrengungen rühmend hervorhob, welche die Armee auf ihre gegenwärtige Stufe gehoben haben und wodurch selbe für Frankreich eine Bürgschaft der ihm gebührenden Achtung und des Friedens geworden, welchen es bewahren will.

Ein stolzer Plan beschäftigte ihn, ein Plan, der zugleich im Dienste seiner Carriere und seiner Liebe stand.

Die tüchtigen Wellen umschlangen den Leib und rissen hinab Dich bis auf den Grund — Was sahst Du dort unten, verirrtes Weib, daß trüb deine Stirne und bleich dein Mund?

Verloren.

Was aus den flammenden Augen blüht, ist nicht der kindliche Frohsinn mehr, auf deiner Stirne, der reinen ist ein finstres, grübelndes Sorgenheer.

Kaserne nehm und verharren bekanntlich der Darauf desilte der er gkomm stöße zum B Abtheilung bet 1. Feuerweh- Aigner, mit zu Pferde, eine 1. America, B Ztalien, Schw Butowino, D Niederösterreich Tiroler Festw der Bundesfab im Galawagen vorstandes in bande, (sämmt Den Schluß b Zuges bilden troffen, daß it

welche um 11 als 8000 Pst herrschte in de mehr ausreicht auf dem Plat ein sehr zahlr Personen die d darauf ziehen, gefallen wird

Die Kletter von K sich als ein nach den Zeit auf matten

Die Fahnen der Schast aus aufsteigt, mit mit vergolde artig gefornm Fahnenmutter gefertigt, best breiten Schlei anderen Seit

Um 11 Uhr gab ein Pöllerschuß das Zeichen zum Beginne des Probefchießens. Der Hornist der zum Dienste auf dem Schießplatze commandirten Compagnie läßt ein dreimaliges Signal erschallen und flugs sind die Schießstände besetzt.

Das Comité hat fürjünglich Buffts, reichlich mit kaltem Speisem best, im Freien aufgestellt und ab und zu eilen die Schützen dorthin, sich zu fernere Arbeit zu stärken.

Um 1/2 Uhr wurde mit dem Schießen seine gehalten und nun ergoß sich der ganze Strom der Schützen in die Restauration. Um halb 3 Uhr zeigten ein Pöllerschuß und drei Trompetenschläge die Fortsetzung des Schießens an.

Es hatte sich ein so zahlreiches Publicum unten eingefunden, daß alle Räumlichkeiten überfüllt waren und, trotzdem der Eintritt in die Schießstände nicht gestattet war, hatte doch jeder Schießende eine staltliche Anzahl von „Rügen“.

(Schützenfester.) Von dem in letzterer Zeit viel genannten Medaillen des k. k. Würzburger, A. Scharff, wurde dem Central-Comité des Ersten österreichischen Bundeschießens der Entwurf eines

Scharff mit der Ausführung der Stempel hiezu betraut. Im Auftrage des Comité wurden im Wiener Münzamt 15.000 Stück solcher Medaillen zu 2 fl. ö. W. (Reisfl.) ausgeprägt.

Die Münze zeigt im Avers die Waidbohne, welche vor der vor ihr stehenden Austria die Bundesflagge gleichsam zur Huldigung entfaltete.

(Programm für den Festzug.) Das nun endgiltig festgestellte Programm des Festzuges ist folgendes: Zwischen 6 und 7 Uhr Morgens versammeln sich am 18. d. M. die Teilnehmer des Ersten

österreichischen Bundeschießens in der Rudolphskaserne, und zwar Gruppe I bis VII im Hofe Nr. 3, Gruppe VIII bis XXIII im Hofe Nr. 2, Gruppe XXIV und XXV im Hofe Nr. 1.

Die beritteneren Schützen versammeln sich auf dem Schießplatze. Die zwei Festzüge und sechs Galawagen ziehn auf der Fahrstraße vom „Hotel de France“ bis zum „Hotel Austria“ (Polizeidirection), an diese schließen sich beim Aus-

marsche die beritteneren Schützen und das 2., 3. und 5. Feuerweh-Bataillon an. Der Zug formirt sich auf der rechten Seite des Schotterringes, so daß die Löwe an der Ungarischen Auffstellung nimmt; die Durche-

5. Juli.
Vergesung-
ermanns-
er Tafel.
Der frohe
se" von
D. Weir.
Mag. Her-
schöpfung"
ohn. 9.
s sein?"
(Walzer-
Uhr und
nde, statt
nützt sein,
u werden.
Klauser-
darüber,
helf die
Geistliche
gesellschaft
u einem
ber das
2. d. M.
kaufstigen
stuit ist.
ist, zur
nen, war
reimohnen
ung, und
aswärtige
nd Fülle,
achvollene
er Kron-
Rüche die
ht genug
en dieses
schwelte
ng, welche
ng es in
inne des
hieplage
and flugs
der erste
ei. In
g immer-
erproben
würde.
Speisen
hin, sich
geworden
e Capelle
er Leitung
im Groß-
gen an.
und nun
Um halb
ortsetzung
ar Vor-
war es
amen erst
den, daß
t in die
schleibende
spunden
ten schon
as regte
lig läßt
em hinter
nds hatte
fortgesetzt.
genannten
Central-
f eines
nt und
Auftrage
er Thaler
wers die
adesfahne
s Randes
Im Ab-
hr kräftig
auf der
Zuschrift:
ch Eichen-
penfchilde
g betrifft,
und 1868
ie kräftige
le Anord-
sfahne im
gültig fest-
and 7 Uhr
es Ersten
Gruppe I
e. 2.
Schügen
und sechs
bis zum
ein Aus-
Bataillon
inges, so
ie Quers
h auf das
zug im
Zug sich
die Weiter
Josephs

Kaserne nehmen die Teilnehmer des Zuges in 13 Reihen Aufstellung und verharren in dieser, bis die Ceremonie der Fahnenweihe, welcher bekanntlich der Kaiser und die Kaiserin beiwohnen werden, zu Ende ist. Darauf desillert der Zug vor dem Kaiserpaare in derselben Ordnung, in der er gekommen, und bewegt sich über die Aspernbrücke durch die Praterstraße zum Festplatze. Die Ordnung des Zuges ist folgende: Eine Abtheilung berittener Sicherheitswache, eine Feuerwehr-Musikbande, das 1. Feuerweh-Bataillon, der Präses des Festzugs-Comités, Herr J. M. Rigner, mit den Herren Hermann Kammerer und Gustav Passinger zu Pferde, eine Militär-Musikbande und die Schützen in folgender Ordnung: 1. Amerika, Belgien, Norddeutschland, Süddeutschland, England, Frankreich, Italien, Schweiz, Ungarn, Serbien, Dänemark, 2. Bundesstaaten: Böhmen, Dalmatien, Galizien, Tyrien, Kärnten, Krain, Währen, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Schleisien, Steiermark, Tirol, Tiroler Festwagen, Vorarlberg, der Festwagen der Wiener Schützen mit der Bundesfahne und der Ehrenwache, der Bürgermeister der Stadt Wien im Salawagen, die Repräsentanten des Central-Comités und des Bundesvorstandes in 6 Salawagen, berittene Wiener Schützen, cohmürte Musikbande, sämtliche dienstfreie Comité-Mitglieder, Zieler und Warner. Den Schluß bilden die Feuerweh-Bataillone 2, 3, 4 und 5. Längs des Zuges bilden 700 Mann Feuerweh-Spaliere. Es wird Vorsohrge getroffen, daß im Zuge Aerzte sich befinden.

(Vom Schützenfestplatze.) Trotz der brennenden Hitze, welche am 11. d. herrschte, fanden sich noch im Laufe des Tages mehr als 8000 Personen auf dem Schützenfestplatze ein. Das regte Leben herrschte in den Abendstunden, in welchem die Besorations-Männer nicht mehr ausreichten und nicht weniger als 6000 Personen zu gleicher Zeit auf dem Platze anwesend waren. Schon Vormittags war der Besuch ein sehr zahlreicher. Bis gegen Mittag hatten nicht weniger als 2400 Personen die Tournaquets passirt; diese Zahl läßt einen ungefähren Schluß darauf ziehen, wie stark die Frequenz an den eigentlichen Festtagen sich gestalten wird.

Die Bundesfahne der österreichischen Schützen, welche im Atelier von Kridl und Schwaiger ihrer Vollendung entgegen geht und sich als ein wahres Meisterwerk der Paramenten-Kunst präsentirt, ist nach den Zeichnungen Professor Storck's entworfen. Das Banner weist auf mattem Goldgrund den österreichischen Doppeladler auf, und die Ränder, in helleren Goldtönen gehalten, sind von den mit Vorberzweigen umschlungenen Wappen der Kronländer geschmückt. Schwere Franzen von geschlagenem Golde grenzen das Fahnenstück auf zwei Seiten ein. Die Fahnenstange selbst ist von einer schon eislernten Lanzenspitze gekrönt, der Schaft aus Eichenholz, ist in seiner oberen Hälfte, wo das Fahnenstück aufsteigt, mit Purpurjammt überzogen. Die unteren Partien sind reich mit vergoldeter Bronze incrustirt und enden in einem stählernen schaufelartig gekrümmten Fuß. Die Bänder, welche von der Kaiserin als Fahnenmutter gespendet worden sind, ebenfalls im genannten Atelier gefertigt, bestehen aus zwei nahezu zwei Meter langen, mehr als handbreiten Schleifen, an deren Spitze die Initialen der Kaiserin, E., auf der anderen Seite die Kaiserkrone angebracht ist, Weissadler und in den kaiserlichen Hausfarben, blau-weiß gestreifte Querbalken ziehen sich längs der Schleifen hin. Auf der Reversseite sind in Goldbuchstaben die Worte „Österreichischer Schützenbund“ zu lesen. Es sind übrigens heute schon Bedeutend aufgetaucht, ob es bei den außerordentlichen Dimensionen und dem großen Gewichte des Banners selbst einem Einzelnen möglich sein werde, dasselbe auch nur für die kürzesten Distenzen zu tragen.

Unter dem 12. d. wird aus Wien gemeldet: Erzherzog Karl Ludwig wird am Mittwoch Vormittags um 11 Uhr einer Sitzung des Central-Comités im Magistral-Saale präsidiren. Der Erzherzog wird am Hauptthore vom Bürgermeister Dr. Newald empfangen und im Saale selbst von dem Präsidenten des Schützenbundes, Dr. Kopp, in einer Ansprache begrüßt werden. Auf der Tagesordnung der Sitzung steht die endgiltige Feststellung des Programms. Der Einlauf an Ehrengeboten ist geradezu enorm; es war vorauszusetzen, daß der Appell, welcher durch die Publicität an die Bevölkerung des Reiches erging, seine guten Früchte tragen werde, aber Niemand hätte ahnen können, daß der Gabentempel in einer Weise besetzt werden, die ihn zu dem reichsten gestaltet, welchen je ein Schützenfest aufzuweisen hatte.

Gestern sind ein außerordentlich wertvoller Focal vom „Frankfurter Schützenverein“, ein Delgemälde vom österreichischen Kunstverein im Werthe von 500 fl. (Waffenrocken von Mary Erle, Schülerin Mafar's), ein prachtvolles Trinthorn von der Weidlingbacher Schützengesellschaft u. s. w. eingetroffen. Die Nachfrage nach Tribünenplätzen ist eine außerordentliche; schon jetzt ist eine große Zahl der Plätze vergriffen und es ist zweifellos, daß schon in den nächsten Tagen sämtliche Tribünen ausverkauft sein werden. Die Schweizer Schützen, welche 800 Mann stark erscheinen, treffen am Samstag, Vormittags 11½ Uhr, in Wien am Westbahnhofe ein und werden vom Empfangs-Comité in feierlicher Weise begrüßt werden.

Das Studenten-Schützencomité veröffentlicht folgenden Aufruf: „Commlitionen! Die Bevölkerung Wiens richtet sich zu einem großen, schönen Feste: zum ersten österreichischen Bundeschießen. Da haben auch wir Studenten, die wir uns mit Stolz einen wesentlichen Theil der Bevölkerung nennen, die Pflicht, nicht zurückzutreten in der Uebung der Gastfreundschaft, die unserer kerndeutschen Stadt eigen. Die freien Männer, die aus allen Gauen Österreichs, ja aus allen Ländern Europas nach der Kaiserstadt am Donaustrome pilgern werden, wollen wir nach guter deutscher Studentensitte auf einem großen, solennen Commerce begrüßen und ehren. Es soll ein gastliches Fest sein, getragen von der Begeisterung für die Freiheit, von der Liebe zum Vaterlande. Der Commerces findet Dienstag den 20. Juli, Abends 8 Uhr, in der Schützenhalle statt. Die Commerceskarten berechnen sich zum Besuche des Festplatzes am 20. Juli von 5 Uhr Nachmittags an.“

Collegen! Diesen Commerces so glänzend und bedeutend wie möglich zu gestalten, ist das vorzüglichste Erscheinen aller Jener dringend notwendig, die zur Zeit noch in Wien oder dessen Umgebung weilen. Wien, im Juli 1880.

(Aus Gastein) ist Wiener Blättern telegraphisch gemeldet worden, daß der daselbst zur Cur befindliche russische Oberst Mazarsky-Dobolhoff unterhalb der Wandelbahn am Donnerstag früh in den Wasserfall gestürzt, nachdem er Hut und Stock auf eine Bank niedergelegt hatte. Der Leichnam ist bis Mittag trotz des eifrigsten Suchens nicht gefunden worden. Polizeiliche Erhebungen über die persönlichen Verhältnisse des Obersten und die Ursache des Selbstmordes sind im Zuge.

(Neue Gemälde.) Dem bekannten Historienmaler Theodor Vizis in München ist es gelungen, eine überaus interessante Erfindung zu machen. Indem er das Verfahren des Lichtdruckes und der Handmalerei mit einander verbindet, stellt er Werke her, welche von Originalgemälden kaum zu unterscheiden sind, ja solche unter Umständen an Klarheit und Leuchtkraft der Farbe weit hinter sich lassen. Da die Herstellung solcher Bilder künstlerische Bildung der Arbeiter nicht notwendig macht, außerdem auch nur sehr kurze Zeit in Anspruch nimmt und große Kosten nicht verursacht, so stellt sich der Preis derselben auffallend niedrig. Mittelfst des neuen Verfahrens ist es möglich, Nachbildungen von Delbildern in den Farben des Originals und beliebiger Größe, zugleich aber auch farbige Portraits (mit Zugerundelegung von Photographien) in einer beliebigen Anzahl von Exemplaren herzustellen.

(Macher Buchdruck.) Welch' wunderbare Vorstellungen sich noch manche Leute von der Kunst Gutenberg's machen, zeigt folgende, von der Fach-Zeitung „Vorwärts“ reproducirte Historie: „In

die große Buchhandlung von Sothoran, Piccadilly in London, trat eines Tages ein altes Mütterchen, wickelte aus einem Tuche eine alte Bibel heraus, die sehr abgenutzt war und in welcher viele Blätter ganz oder theilweise fehlten, und fragte, ob sie nicht an Stelle der alten schadhafte Bibel, deren Schrift außerdem für ihre und ihres alten Mannes Augen zu klein sei, eine neue, und zwar mit großer, deutlicher Schrift gedruckt, bekommen könne. Sie hätte noch Geschnitte in der Nachbarschaft zu verrichten und wolle in ein paar Stunden wieder kommen; bis dahin werde die Bibel wohl fertig werden. Der aufwartende Gehilfe sah die Bibel an, überlegte, daß er recht wohl in einigen Stunden eine Bibel in großem Drucke aus der Handlung von Epre und Spottiswood herbeischaffen könne, und sagte zu der alten Dame: „Wir werden Ihnen eine neue Bibel drucken, kommen Sie nur in einer Stunde wieder.“ Als das Mütterchen wieder kam, überreichte ihr der junge Mann eine schön gebundene Bibel, groß und auf schönes, hartes Papier gedruckt. Die gute Alte freute sich sehr, zahlte den verlangten Preis, packte ihre beiden Bibeln ein und ging mit dem stolzen Bewußtsein nach Hause, nunmehr eine Bibel zu besitzen, die ausdrücklich auf ihre Bestellung gedruckt worden war.“

(Auch ein „Krieg in Sicht.“) Unter diesem Schlagwort meldet das „Berl. Tgbl.“ aus Berlin: „Wenn man dem politischen Scharfsichte des Fürsten von Bulgarien trauen kann, bereiten sich für das nächste Jahr auf der Balkan-Halbinsel große Dinge vor. Einem Berliner Militär-Effecten-Fabrikanten sind durch den Flügel-Adjutanten des Fürsten, Herrn v. Corvin, bedeutende Aufträge an Armee-Ausrüstungs-Gegenständen zugegangen. Der Lieferungs-Termin ist für das nächste Frühjahr festgesetzt, und die Preise billigt nicht — freilich kauft sich an die Abnahme der Lieferung die Bedingung, daß Bulgarien im kommenden Jahr mobil macht. Man sieht, der Fürst von Bulgarien ist ein vorzüglicher Mann, aber auch der mit diesem Auftrage beglückte Fabrikant will sich die Sache noch überlegen, ehe er das Risiko eingeht, einige Tausend bulgarische Gewehr-Riemens und Säbelkuppeln, Modell 1880, möglicherweise auf Lager zu verpuffen.“

(Zwei Primadonnen.) Von Marie Wilt, der berühmten Sängerin, erzählt man in Stuttgart einige nicht üble Anekdoten. Man schreibt darüber dem „Berliner V.“ aus der württembergischen Hauptstadt: „Unser Hoftheater verfügt über eine Primadonna, Frau Marie Schröder-Hansfängl, die mit Marie Wilt nicht nur in Coloraturen, Fiorituren, Passagen und Trillern zu concurren vermöge, sondern die auch gegen deren „Gliedermaßen colossaler Weiblichkeit“, wie Heine sagt, mit Erfolg in die Schranken tritt. Ein böswilliger Journalist nannte die Norma und Adalgisa die beiden „Elephantenfüße“. Als nun Frau Wilt in Stuttgart Aufforderungen zu einem Gastspiele in Paris bekommen hatte, besaß sie soviel Humor, in ihrem guten Wiener Dialekt zu erwidern: „Ich geh' nüt nach Paris; sie hob'n mich in Deitschland sch' oft g'nug a bide Trauschl g'hasen — i bin nüt neugierig, wir dös a no auf französisch hab.“ Die beiden Sänginnen waren sehr intim mit einander und bei der Gelegenheit wurde auch die Geschichte ihrer Bekanntschaft erzählt. Vor einigen Jahren hatte sich Frau Hansfängl — ihr Gatte ist der bekannte Photograph Erwin Hansfängl aus der Münchener Familie — zur Erholung an den Comersee begeben. Eines Abends fuhr sie bei Monatschein mit einigen guten Freunden auf einem Nachen, um die köstliche Abendbrise zu genießen, hinaus und von einer poetischen Augenblicks-Stimmung fortgerissen, stiftete sie ein Lied von Schubert in den besternten Abendhimmel. Kaum war ihr Gesang verklungen, da erkante in nächster Nähe dasselbe Lied von einer wunderbaren Frauenstimme, nur einen Ton höher gesungen. Und als das verdeckte Echo schwand, da ließ sie ihr Ehrgeiz nicht ruhen und sie sang wiederum eine Strophe des Schubert'schen Liedes und abermals einen Ton höher. Mittlerweile war man an's Land gekommen und kaum hatte die Primadonna ihre Künstlerinnen-fähigen auf das Trockene gesetzt, da erschien eine unsanftige Dame auf der Bildfläche, die sich nach den üblichen Complimenten ihr vorstellte. Kurz, Namensnennung und ewige künstlerische Verschönerung — so lernten sich Norma und Adalgisa kennen. Verbürgen kann's Niemand, der nicht dabei war, aber, wenn's auch nicht wahr ist, ist's doch so gut erfunden, daß es wahr sein dürfte.“

(Ein Liebhaber von Operngläsern.) Die Dehsefengänge (Parquet) der großen Oper in Paris waren seit einiger Zeit von einem Perquetlarmarber heimgesucht, dem man lange vergeblich nachspürte, bis ein einig für die Sache organisirter Ueberwachungsdiensnt unangst endlich zu seiner Entdeckung führte. In einem Zwischenacte sahen die Detectives einen wohlgekleideten Mann, welcher das Band der Ehrenlegion im Knopfloche trug, sich mit gleichgültiger Miene einem Janten u, auf dem eben ein Opernglas lag, nähern und das Glas langsam in seine Tasche gleiten lassen. Sie gingen ihm, da er bald darauf das Haus verließ, in den Corridor nach und brachten ihn vor den Polizei-Commissar des Theaters. Hier erklärte der Herr ganz entrüstet, er könne nicht begreifen, wie man ihn eines Diebstahles zeihen könne, er sei Manuel Rodrigues, Ritter der Ehrenlegion, Commandeur des spanischen Ordens Karls des Dritten, Vice-Präsident des Synbats der spanischen Presse, Administrator der Gesellschaft der Freiwilligen von 1870/71 und Correspondent und Mitarbeiter zweier spanischer Blätter, des „El Mediodia“ von Malaga und der „Los Fondos publicos“ von Paris. Auf die Aussagen seiner Agenten bauend, ließ der Commissar den Angekündigten nichts-beweieneren durchsuchen und man fand bei ihm außer dem eben erwähnten Opernglase noch drei kleinere. Der Spanier konnte nicht länger leugnen. In seiner Wohnung, die man dann durchsuchte, wurden noch 70 Operngläser aller Art und gegen 20 Fächer vorgefunden. Der Verhaftete ist aber in der That die Persönlichkeit, als welche er sich bezeichnete, und hat auf alle die Titel und Orden, die er aufzählte, wirklich Anspruch; das Kreuz der Ehrenlegion insbesondere soll er für seine rühmliche Auf-führung im letzten Kriege erhalten haben.“

(Sturz eines Luftballons.) Aus Le Mans (Departement Sarthe) liegt der folgende Bericht, datirt vom 5. d. M., vor: „Der gestrige Tag (Sonntag, 4. Juli) fügte ein neues Glied an die lange Kette jener Unglücksfälle, welche jene Individuen betrafen, die sich in Todesgefahr begaben, um Andere zu unterhalten. Wie an den vorhergehenden Sonntagen war auch für diesen eine „Ascension“ vorbereitet, nur war das Programm diesmal reichhaltiger, die „Exposition“ und der „Anney“ sollten gleichzeitig aufsteigen; der erste Ballon sollte den Luftschiffer Petit und einen Gast, der andere Ballon den jüngeren Petit aufnehmen. Die Füllung war gut vor sich gegangen, die Zeit zur Auffahrt war da, aber der Gast, der die Fahrt mitmachen wollte, war nicht erschienen. Da äußerte Madame Petit den Wunsch, den Ausgöhlbenen zu ersparen, und nach einigem Zögern willigte ihr Gatte ein. Die beiden Ballons erhoben sich und bald schwammen sie in einer Höhe von 500 Metern. Hier schienen sie einige Zeit wie unbeweglich und Monsieur Petit warf grüßend Bonbons und Gedichte auf die Menge hinab, die ihm ein fröhliches „Gut auf!“ zurief. Nüchlich war es, als ob die „Exposition“ ihre Richtung änderte und die Seite, die der Stadt zugelehrt war, durch irgend einen heftigen Stoß einge-dreht würde. Schreckensscenen erschallten aus der Menge, die dem Aufstiege gespannt folgte. „Der Ballon platzt!“ hörte man rufen. In der That drehte sich derselbe eine Weile um seine Achse und sank, aber anfänglich erstaunlich langsam. Es schien, als ob die durch den Wind eindringende Luft ihm ein wenig die Rolle des Fallschirmes zurückbrächte. Jetzt war er bis auf 150 Meter vom Boden gelangt und sein Fall, bis nun in einer Bogenlinie, ward jetzt jenkrecht und reichend schnell, und Ballon, Korb und Menschen stürzten mit der Gewalt eines Me-

teors. Sie kamen auf eine Gartenmauer zu fallen; der Korb hing auf der einen, der Ballon auf der anderen Seite der Mauer. Den Insassen des gesunkenen Ballons war das Glück verhältnißmäßig günstig. Frau Petit stand, das Gesicht ganz blutig, auf den Füßen, und beschäfigte sich mit ihrem schwer verwundeten Manne. Dieser hatte den Oberkörperknochen gebrochen und litt furchtbar; doch hatte er keinen Augenblick seine Energie verloren, und seine einzige Sorge schien nur das Los seines Sohnes zu sein, der sich im kleineren Ballon befand. Der Knabe hatte sich beim Anblick des Sturzes von Vater und Mutter der Strömung überlassen und pagte nur auf den rechten Augenblick, um landen zu können. Diesen fand er denn auch bald, so daß er bei Challes gestreckt die Landung bewerkstelligte und glücklich auf dem Boden anlangte. Der Kranke ist in guter Pflege und beträchtliche Spenden laufen von allen Seiten für die Aeronauteu ein.“

(Vom Hause Molidres.) Das „Theater Français“ in Paris hört seit einiger Zeit nicht auf, Gegenstand der erregtesten Erörterungen zu sein oder doch mindestens den Boulevard-Conversationen Stoff zu bieten. Die „Fälle“ Sarah Bernhardt und Coquelon, die Dejection dieser zwei dramatischen Persönlichkeiten ersten Ranges, sind noch nicht vollständig erledigt und schon tritt ein neuer Casus höchst wichtiger Art auf. Madame Alice Regnault nämlich, die vielbesprochene Pariser Heldin verschiedener Bühnen zweiten und dritten Ranges, die Vorkämpferin für die verschiedensten Moden-Extravaganzen, das „schöne Weib“ etc. etc., soll demnächst als Mitglied, als „Sociétaire“, in's „Theatre Français“ eintreten. Man weiß nicht, wie es der schönen Regnault gelungen ist, die Porten des Hauses Molidres zu sprengen, man zerbricht sich den Kopf über den jedenfalls hohen Protector und kann trotz aller noch so feinen Combinationen nicht auf den rechten Mann und auf den rechten Namen kommen. Die einzige Trösterin in dieser schweren Sache ist, wie immer, die — Sonne, die bringt es sicher an den Tag.

(Tragischer Todesfall.) Zwei Waisenkinder in Bija, ein Mädchen von sieben Jahren und dessen Brüdchen, fünf Jahre alt, hatten sich in ein Haus begibt, um hier zu betteln. Da das Haus vier Stockwerke hat, so blieb der Knabe unten im Hausflur zurück, während das Mädchen allein Almoien einsammeln ging. Im vierten Stock: erblt dasselbe ein Stücken Brod, das es sogleich seinem unten harrenden Brüdchen zuwarf. Das arme Kind verlor jedoch dabei das Gleichgewicht, stürzte in den Hausflur hinab und blieb todt liegen.

(Die neue Yacht des Kaisers von Rußland.) Am 7. d. ist in Gooan bei Glasgow auf der Werke der Schiffbau-Firma John Elder und Comp. eine für den Kaiser von Rußland gebaute Yacht vom Stapel gelaufen, die gleich ihrer vor zwei Jahren gekehrten Vorgängerin den Namen „Swabia“ erhalten hat. Abgesehen von dem außerordentlichen Comfort und Luxus, womit das Schiff ausgestattet wurde, bezieht dasselbe vom technischen Standpunkte aus die Eröffnung einer ganz neuen Ära der Schiffbaukunst. Es ist nach den Principien constructirt, die der russische Admiral Popoff zuerst bei den nach seinem Entwurfe gebauten runden Eisenpanzer-Schiffen angewendet hatte, hat aber vor diesen den Vorzug außerordentlicher Schnelligkeit durch seine große Längsausdehnung und durch die vollendeten Verhältnisse seiner perpendicularen Linien. Die „Swabia“ bildet einen geräumigen Palast, der auf einem Schiffskörper in der Form einer Steinbute (Turbo) steht; es ist eine ganz neue Idee, als Mutter für ein Schiff die Gestalt eines Fischschiffes zu wählen. Man muß sich die „Swabia“ als ein breites und flaches Dool vorstellen, das auf seiner Oberfläche ausgebaute und hohe Säle und andere Appartements trägt; sie gleicht einem gewöhnlichen Schiffe, das auf einem großen weißen Luftkissen liegt. Ihre Hauptdimensionen sind in der Länge 2600 Fuß, in der Breite 150 Fuß, in der Höhe 50 Fuß mit 11,600 Tonnen Gewicht und einem Displacement von 4000 Tonnen. Vermöge dieser Bauart ist der Rumpf der „Swabia“ im Stande, auf seinem Rücken einen Palastbau zu tragen, unter dem jedes andere Schiff sinken würde. Die Maschinen des Schiffes sind gleichfalls außerordentlich kräftig. Dem Stoppelauf, dem die Einweihung des Schiffes durch drei russische Geißliche voranging, wohnten der Großfürst Alexie, die Herzogin von Samillon, Fürst Lobanoff, Admiral Popoff und eine Abtheilung russischer Seeleute bei.

(Der neueste Fortschritt in der Photographie) besteht der „Trib.“ zufolge in dem Gelatine-Emulsionsverfahren. Die Empfindlichkeit der nach diesem Verfahren bereiteten Platten ist so groß, daß es unter günstigen Umständen nur 1/100 Secunde, also einer für unsere Sinne nicht meßbaren Zeit, bedarf, um eine Aufnahme zu erhalten. Die Gelatine-Emulsion hat somit das Photographiren von in scharfer Gangart befindlichen Pferden, von Wasserfällen, von wildbewegtem Laub eemöglicht, und Kinder brauchen fortan nicht mehr durch allerlei Vorrichtungen zum Stillstehen bewogen zu werden. Ehe sie sich versehen, sind sie unrettbar abconterfeit. Weitere Vorteile der Gelatine-Emulsionsplatten sind, daß sie nach wochenlangem Liegen noch immer gute Copieen geben, und daß auch biegsames Material an Stelle des zerbrechlichen und schweren Glases dazu verwandt werden kann. Es leuchtet ein, wie sehr die Aufnahme von Photographieen auf Reisen damit erleichtert wird. Der Reisende nimmt die Platten auf und kann später an einem geeigneten Orte oder nach der Heimat seine Negative entwickeln und copiren.

(Die Identität des Derby-Siegers) ist neueren Nachrichten zufolge, unzweifelhaft festgestellt worden. Das Verdict des Preisrichters erleidet demnach keine Veränderung.

(Ein altes Grab.) Eine interessante und wahrscheinlich in ihrer Art einzige Entdeckung ist, wie der „Ball Mall Gazette“ geschrieben wird, in letzter Zeit bei der Stadt Wanders in Jütland gemacht worden. Es ist ein Grab, wahrscheinlich aus dem sechsten oder siebenten Jahrhundert, mit den Ueberresten einer Frau, welche im reichsten Anzug beerdigt worden war, da man noch immer den Stoff unterscheiden konnte, welcher mit Goldfäden durchwebt war. Dar über der Brust lagen zwei Bänder mit einer Art Goldspigen und darüber Ornamente von gefärbten Glas-Kügelchen, wovon einige eine äußere Hülle von Goldblättern hatten, andere Kügelchen, wovon einige gefärbt waren, dann eine kleine durchlöcherete Silbermünze. Zur Linken des Körpers fand man ein Messer, eine Schere, einen kleinen Werkzeugen und eine kleine Glasschale, welche in Stücke zerbrochen war. Im Grabe fand man auch die Ueberreste eines hölzernen Einers mit eisernen Reifen, welcher die für die Reife in die Unterwelt notwendig erachteten Lebensmittel enthalten hatte.

(Südafrikanische Wälder.) Das in Südafrika einheimische Nutholz umfaßt einige hundert Varietäten, von denen jedoch nur einige wenige, und diese nur in beschränktem Maße, zu industriellen Zwecken Verwendung gefunden haben. Obwohl diese Waldstücke eine Oberfläche von vielen Tausenden von Quadratmeilen bedecken, so fehlt es dennoch bereits nicht mehr an Anzeichen, daß der Ertrag derselben in stetem Sinken begriffen ist. Glücklicherweise haben die Colonie behörden Schritte gethan, um die Anpflanzung von Bäumen und die Erhaltung der Wälder zu befördern, indem sie zugleich die wichtige Frage der Benutzung des natürlichen Reichthums des Landes nicht außer Acht lassen. Bisher hat die Colonie nicht allein die Eisenbahnschienen, sondern auch die Schwellen importirt, anstatt die dauerhaften Holzgeräthe ihrer Erzeuger zu benutzen. Die vorzüglichsten südafrikanischen Wälder liegen unweit des Meeresufers und der Gebirge, sie sind die reichsten an Gummi, das die Holz sehr nahe; doch ist die Macht der Gewo-hne so groß, daß die Colonisten ihre eigenen Hölzerquellen übersehen. Gegenwärtig wo die Eisenbahnen die Waldregionen durchschneiden, wird die Benutzung des heimatischen Nutholzes allgemeiner und der Ertrag strengerer Gesetze zum Walde-

schüge notwendig werden. Das Hauen von Zimmerholz in den Kronwäldern wird unter strengere Aufsicht gestellt und ist dazu die Einholung der Erlaubnis erforderlich.

Abschied und Dank.

Bei meinem Scheiden aus dem mir unvergesslichen Hermannstadt drängt es mich, dem künftigen Publicum dieser Stadt, welches mein kühnes Streben durch so zahlreiche ehrende Beweise seltenen Wohlwollens und herzerfreuender Gunst zu ermuntern die Gewogenheit hatte, meinen innigst christlich-benedicten Dank auszusprechen und hieran die Bitte zu knüpfen, mir eine freundliche Erinnerung bewahren zu wollen.

Hans Pauser.

Lotto-Ziehung

am 14. Juli 1880: Hermannstadt: 62 87 7 41 68.

Rundmachung.

Am 19. August 1880, Vormittags 9 Uhr, werden in der Gemeindefanzlei zu Langendorf im Wege öffentlicher Versteigerung:

- 1. das Jagdrecht mit dem Ausruhmungspreise zu 4 fl. 50 fr.
2. das Fleischausfuhrrecht mit dem Ausruhmungspreise zu 170 fl. 10 fr.
3. Das Aueschankrecht mit dem Ausruhmungspreise zu 1225 fl. — fr.
4. die sechsgängige Mühle mit dem Ausruhmungspreise zu 1750 fl. — fr.

Die näheren Bedingungen können bei dem gefertigten Stuhlrichter-Amt eingesehen werden.

Das Stuhlrichter-Amt.

Vicitations-Ankündigung.

Am 1. August l. J., um 10 Uhr Vormittags, wird der Bau der Mühle des Pastillen-Fondes in Blasendorf in der Kammer des gr.-fath. Archidiöcesan-Advocaten m. u. n. d. o. licitirt.

- a) Zimmerarbeit sammt Materiale 5622 fl. 33 fr.
b) Schmierarbeit sammt Materiale 574 fl. 42 fr.
c) Schloffer- u. Glaserarbeit sammt Materiale 178 fl. — fr.

Die Licitanten haben beim Beginn der Vicitation ein Reuzgeld von 10 Percent zu erlegen.

Die Elaborate über den erforderlichen Bau und die Bedingungen können bei dem gr.-fath. Archidiöcesan-Advocaten in Blasendorf eingesehen werden.

Blasendorf, am 10. Juli 1880.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 28. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Viegenschaften des Thomas Vida in Pals. (Kovácsgericht).
Am 29. Juli Viegenschaften des Constanin Circiu in Kerpensich. (Hermannstädter Gerichtshof).
Am 29. Juli Viegenschaften des Jakob Kovács in Szamos-Ujvár. (Dortiges Bezirksgericht).
Am 29. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Viegenschaften des Johann Vinczi in Süköfalva, — am 31. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Paul Bartkus in Baja. (Maros-Bikfalvaer Gerichtshof).
Am 29. Juli Viegenschaften des Petru Leanu in Resheaton. (Körösbányaer Bezirksgericht).
Am 30. Juli Viegenschaften des Michael Mandi in Kronstadt, — am 31. Juli jene des Demeter Mikulai in Kronstadt und jene des Alex. Ceauz in Dobosfalva. (Kronstädter Gerichtshof).
Am 30. Juli Viegenschaften des Alexander Muutnan in Bajza-Pungab, — am 31. Juli jene des Mich. Savu in Bozes, dann jene des Alie Piper in Deba und jene des Daniel Serban in Bajza-Pungab. (Törbäer Gerichtshof).
Am 30. Juli Viegenschaften des Simon Simon in Alföld-Bolcsva. (Törbäer Gerichtshof).
Am 30. Juli Viegenschaften des Sigmund Nagy in Bözdölyfalva, — am 31. Juli jene des Franz Gáfi in Szombatsfalva. (Eszékly-Udvarhelyer Gerichtshof).
Am 31. Juli Viegenschaften der Bartha Miklósné in Bégen. (Kézdj-Bárákelyer Gerichtshof).

Freundenliste.

Römischer Kaiser. Paul Metter, Fleischhauer, aus Mühlbach; Josef Altmann, Hofkapellmeister, aus Wien. Neumüller. Andreas Cajanova, Secretär des Circus Siboll.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 14. Juli 1880.

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, and their prices in different units.

Lieferungszeit (Ufsance): Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. — bis —, bis September bis October —, Kilog. G. von fl. 10.05 bis 10.10.

Reps: (Kohl) August-September —, Kilog. G. von fl. 13. 1/2 bis 13. 1/2. Banater Julius-August —, Kilog. G. von fl. —.

Budapester telegr. Börzenbericht vom 14. Juli 1880.

Table listing various financial instruments and their values, including gold and silver prices.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 14. Juli 1880.

Table listing stock and exchange rates for various locations like London, Vienna, and others.

Auf dem evangel. Pfarrhof in Schönberg (Post Agnetheln) beginnt mit Anfang September l. J. ein neuer Unterprima-Curs.

Advertisement for '1000 Gulden' and 'Sommersprossen-Salbe' by Robert Fischer, Doctor of Chemistry.

Advertisement for 'Gänzlicher Ausverkauf' (Complete Sale) by Josef Stoss, Hermannstadt.

Large advertisement for 'Oeffentl. conc. Lagerhaus der Union-Bank' with details on storage services and tariffs.

Advertisement for 'Hektograph' and 'Schwarze Vervielfältigungs-Tinte' (Black Copying Ink).

Advertisement for 'Preservalifs' by J.N. Schmeidler.

Advertisement for 'Mariazeller Magen-Tropfen' (Mariazell Stomach Drops) with a detailed illustration of a bottle and text.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a continuation from another page.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a continuation from another page.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a continuation from another page.

Large advertisement for 'J. Brogle & Müller, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest', featuring illustrations of machinery and medals.